

## Geologie und Anthroposophie im Gespräch

Naturwissenschaftliche Arbeitstage, 15.-19.11.1995

Die Arbeitstage der Naturwissenschaftlichen Sektion am Goetheanum wurden im Jahr 1995 von Geologen gestaltet – und größtenteils auch bestritten –, die neben ihrem fachlichen Erkenntnisbemühen auch einen Weg in der Anthroposophie suchen. Es wurden dabei die Früchte einer mehrjährigen Zusammenarbeit im Rahmen von geologischen Fachtagungen vermittelt, die zweimal jährlich im Forschungsinstitut am Goetheanum stattfinden. Die Teilnehmer waren zum größten Teil Anthroposophen und anthroposophisch Interessierte, die mit nur geringen geologischen Vorkenntnissen Antworten auf ihre Fragen im Umgang mit einerseits geologischen und andererseits anthroposophischen Erdentwicklungsbildern suchten. Sie wurden auf die verschiedenen Wege geführt und mitgenommen, die Geologen gehen, um sich Einsichten in frühere Verhältnisse der Erde zu verschaffen. Auf beiden Seiten stimmten die Erwartungen oft nicht mit dem überein, was dann wirklich geschah. Meist erwies sich diese «Enttäuschung» aber als positive Erfahrung; dies ist jedenfalls das Echo, wie es mir – als einem der Organisatoren – direkt oder indirekt zu Ohren gekommen ist. So waren am Ende alle Referenten bereit, für einen herauszugebenden Tagungsband, der nun im Entstehen ist, ihre Beiträge niederzuschreiben. Auf ihn sei für alle weitergehenden Darstellungen der hier nur angedeuteten Themen verwiesen.

Die Tagung wollte nicht so sehr bestimmte Vorstellungen vermitteln, sondern vielmehr die Teilnehmer selbst auf für sie neue Erkenntniswege mitführen. Schon in der Vorbereitung hatten wir uns gefragt, welche Erfahrungsbereiche dazu mit einfließen müßten. Es zeigte sich, daß viele «Grenzüberschreitungen», viele Schritte aus dem im engen Sinne «geologischen» Arbeitsgebiet heraus nötig sind – ganz im Sinne der Überwindung der geologischen «Flohperspektive».

So führte uns *Georg Maier* zur Eröffnung in grundsätzliche Fragen unserer zeitlichen Existenz ein, wie sie sich jedem erkennenden Menschen stellen. Ein Weg wurde beschritten, der mit den grundsätzlichen Fragen der Bestimmung eines phänomenologischen Zeitbegriffs anfang und bis zu den lebensmäßigen und moralischen Fragen unseres eigenen, biographischen Verhältnisses zu Vergangenheit und Zukunft führte.

Mit *Norman Grant* berichtete am nächsten Tag ein amerikanischer Geologe aus seiner jahrelangen Auseinandersetzung mit Fragen des Verhältnisses zwischen geologischen und anthroposophischen Entwicklungsbildern. Dabei war es für ihn wichtig geworden, *Steiners* Kosmologie auch vor dem Hintergrund seiner Zeit zu betrachten. Am Beispiel des Konzeptes der «versunkenen Kontinente» (Lemuris, Atlantis) zeigte er auf, wie ganz ähnliche Vorstellungen auch sonst in der damaligen Geologie lebten (und in der Theosophie sowieso), wie *Steiner* also die Bilder, die er zur Darstellung geistiger Realitäten gebrauchte, durchaus aus seiner Zeit geschöpft hat. Unsere Aufgabe fast 100 Jahre später, und vor dem Hintergrund einer ganz anderen Geologie, ist also nicht das *Festhalten der Bilder*, sondern das immer wieder neue *Herausarbeiten der geistigen Realitäten*, die *Steiner* dargestellt hat – ein Entwicklungsgedanke nicht nur für die Erde, sondern auch für uns selbst!

*Dankmar Bosse* legte in seinem Beitrag Wert auf die Feststellung, daß er nicht eine Brücke zwischen unterschiedlichen Pfeilern – Naturwissenschaft und Anthroposophie – bauen, sondern einen *einheitlichen* Erkenntnisweg suchen und aufzeigen wolle. Dadurch wurde ein menschlicher Konflikt sichtbar, mit dem jeder umzugehen hat: Obschon einem Anthroposophie und Geologie zunächst aus zwei ganz unterschiedlichen Richtungen entgegenkommen, aus ganz verschiedenen Kulturströmungen heraus, gilt es doch zu vermeiden, in seiner eigenen Seele eine Spaltung des Erkenntnislebens aufkommen zu lassen.

Inhaltlich zielte Dankmar Bosses Darstellung darauf ab, die Tierevolution nicht im gewohnten Sinne als einen durchgehenden «Stammbaum» zu sehen. Vielmehr sind die (fossil und rezent) erscheinenden Tierformen nur wie Äste und Blätter eines Baumes zu verstehen, dessen Hauptstamm – der Mensch – sich erst zu allerletzt irdisch ausbildet. So kann der Mensch am Anfang der Evolution gesehen werden, obwohl er erst an deren Ende irdisch *erscheint*.

*Wolf-Ulrich Klünker* führte uns im zweiten Abendbeitrag nochmals ganz zurück in unsere eigene Seele. Er sprach über die besondere und oft übersehene Rolle des Fühlens im Erkenntnisleben, insbesondere da, wo es um unser Verhältnis zur Vergangenheit geht. Man könnte das Anliegen vielleicht so zusammenfassen: Wo das Erinnern uns zunächst nur Bilder liefert, da gibt uns das Fühlen den dazugehörigen Wirklichkeitsbezug. Im Gespräch wurde dies auf die Frage nach dem Bezug zur äußeren, sinnlichen Erfahrung erweitert.

Der nächste Tag stand im Zeichen unseres Verhältnisses zur organischen Natur, welches in der Gegenwart entwickelt wird, aber für Vergangenheit und Zukunft seine Bedeutung hat. Letzteres wurde insbesondere im Beitrag von *Hans-Christian Zehner* dargestellt. Er machte darauf aufmerksam, wie verschiedene Entwicklungskonzepte der Tierevolution (Stichworte: Neodarwinismus; Evolution als reiner «Bilderstrom»; Evolution ganz aus der Gegenwartigkeit gefaßt), wenn man sie zu Ende denkt, zu sehr unterschiedlichen moralischen Haltungen im Umgang mit der Erdenzukunft führen. Nur der dritte genannte Ansatz führt zum freien, verantwortlichen Darinnenstehen des Menschen im Entwicklungsstrom.

*Baska Lindenberger* nahm uns in ihrem Beitrag mit in die heutigen Lebensräume der Schwämme. Untersucht wurde die Frage, wie bei diesen Organismen der Weg vom lebenden Tier zur Spur im Sediment, zum Fossil, verläuft. Dabei wird deutlich, wie uns die Spur zwar wieder zurück zum Organismus und seinem Lebensraum führen kann, aber nur insoweit, als wir wissen, was ein «mariner Lebensraum» wirklich seiner Qualität nach ist – aus unserem eigenen Erleben in heutigen Meeren. Große Fragen stellen sich angesichts einer Tatsache, die heute immer deutlicher hervortritt: daß die Spuren im Sediment keineswegs 1:1-Abbildungen der früheren Lebensverhältnisse liefern, daß also unser eigener Beitrag zu den Vergangenheitsbildern noch größer ist, als man noch vor einiger Zeit dachte.

Auch *Wolf-Christian Dullo* nahm uns mit auf seine Forschungsreisen in heutigen Ozeanen, wobei dieses Mal Korallen im Mittelpunkt standen. Ein zentrales Anliegen war ihm, den Unterschied zwischen *Aktualismus* und *Uniformitarismus* klar herauszuarbeiten. Diese beiden Begriffe werden oft durcheinandergeworfen, worauf dann